



Ein Schritt, und noch ein Schritt – das Wandern bei Regen über die Schratzenfluh gleicht einem Balanceakt. Denn wer in dem Labyrinth aus zerklüfteten Felsen daneben tritt, landet unweigerlich in einer bis zu eineinhalb Meter tiefen Spalte. „Da müsst ihr ein wenig aufpassen“, warnt Pius Schnider, Landwirt und Wanderführer aus Flüfli. Der 61-Jährige lotst seit anderthalb Stunden rund neun Erwachsene und sechs Kinder durch die abwechslungsreiche Landschaft. Querfeldein und bergauf geht es durch Moor und Wald, und zwar in sattem Wandertempo. Am Waldrand führt Pius die Gruppe zu einem Ameisenhaufen und legt entspannt seine Hand auf das pyramidenförmige Bauwerk aus Nadeln. Ruckzuck krabbeln die Insekten auf seinem Handrücken: „Lasst die Ameisen einfach kurz auf der Hand und streicht sie später wieder vorsichtig runter.“

Die Kinder bekommen große Augen, der eine oder andere guckt skeptisch. Die meisten machen es ihm jedoch nach. Und tatsächlich: Es bitzelt nur wenig, die Ameisen hinterlassen auf der Haut ihr Verteidigungsmittel: die Ameisensäure. Diese wirkt durchblutend, der Geruch ist speziell, aber angenehm. Pius: „Ihr dürft die Ameisensäure in kleinen Mengen einatmen, das befreit auch die kleinsten Atemwege.“ Noch besser: Man fängt die Säure mit einem Stofftuch ein, indem man die Ameisen darauf spritzt und lässt und „schnüffelt“ bei Bedarf daran. So könne das „Ameisen-Tuch“ bei einer anstrengenden Bergtour für eine bessere Sauerstoffzufuhr sorgen.

An anderer Stelle verbirgt sich hinter Büschen links des Wegs eine Doline. Sie ist kaum zu sehen, dafür aber 20 Meter tief. Die Kinder wagen sich mit ihren Eltern an der Hand etwas näher an das Loch und wollen kaum glauben, dass es da einfach so runter geht. Doch das ist typisch für das poröse Gestein der Schratzenfluh, dem Karstmassiv, das sich immerhin auf bis zu 2093 Meter erhebt. Es liegt im Biosphärenreservat Entlebuch, im Süden des Kantons Luzern. Der Gebirgsstock befindet sich damit zwar in direkter Nachbarschaft des Briener Rothorn und damit der Emmentaler Voralpen, doch geologisch spielt er in einer völlig anderen Liga.

Während die oberen Schichten der Alpen überwiegend aus Gesteinen wie Nagelfluh, Granit und Schiefer bestehen, enthält die Schratzenfluh hauptsächlich Kalk. Der umgangssprachliche Begriff Schratzen ist ein Synonym für das, was Geologen als Karrenfelder, also scharfkantige Felsformationen bezeichnen. Der Name des Massivs setzt sich daher aus dem Wort „Schratten“ als generelle Bezeichnung für Unebenheit und „Fluh“ für Fels zusammen. „Die bisweilen messerscharfen Formen, die Rillen-, Rinnen- und Kluffkarren sind infolge der Auflösung des Kalkes durch kohlensäurehaltiges Regenwasser entstanden“, weiß Pius. So zerfurcht die Karrenfelder auch sind, einen entscheidenden Vorteil haben sie: Sie bieten dem Wanderschuh auch bei Nässe genügend Halt.

Die Schratzenfluh lässt sich übrigens nicht nur überirdisch, sondern auch unterirdisch in der Silwängenhöhle erkunden. Besonders kurios ist deren „Tür“, ein vielleicht 80 Zentimeter breiter zugeschraubter Kanaldeckel, den nur ein Guide öffnen kann und durch den man klettern muss. Ausgerüstet mit gutem Schuhwerk und Helm samt Stirnlampe muss sich jeder einzeln auf den Rand setzen und dann links und rechts mit den Händen am Rand abstützen – wie an einem Barren – und derweil mit den Füßen frei schwebend die Metallleiter ertasten. Dann klettert jeder einzeln die Leiter acht Meter in die Tiefe. Es gibt keine vorgefertigten Pfade, Treppen oder Geländer. Auch hier geht es über Stock und Stein, und zwar im Stockdunklen, nur die Stirnlampe weist den Weg. Die Belohnung: Ein 12-Grad-kühles Kletterabenteuer mit glänzenden Tropfsteinen und einer fantastischen Akustik.



Waldameisen beißen nicht, sondern hinterlassen Ameisensäure. Sie bewirkt eine stärker Durchblutung und hinterlässt einen angenehmen Geruch. Wichtig: Die Ameisen vorsichtig von der Hand streichen.

Mit diesem Blick von den Emmentaler Alpen auf den Briener See werden Wanderer nach dem anstrengenden Aufstieg über das Lättgässli zum Briener Rothorn belohnt. Die Schratzenfluh liegt im Rücken auf der anderen Bergseite. Acht Meter muss Tim auf einer Metallleiter hinab klettern um die Silwängenhöhle zu erkunden. Sie liegt unter der Schratzenfluh im Entlebuch. Die Höhle können Interessierte nur mit fachkundigem Exkursionspersonal betreten, sonst ist der Zugang verschlossen. Fotos: Friedrich

Trittsicherheit und gutes Schuhwerk helfen: Die Spalten auf der Schratzenfluh sind durchaus mal 1,5 Meter tief. Gut zu wissen: Die Oberfläche ist rau und bietet daher eine guten Halt.
Foto: Geraldine Friedrich

INFORMATIONEN

■ **Anreise:** Von Heidelberg aus am besten mit dem Auto. Fahrtzeit: circa vier Stunden. Die Vignette für die Schweizer Autobahn kostet circa 37 Euro.

■ **Unterkunft:** Eine Ferienwohnung (2 Zimmer) im familienfreundlichen Rekadorf Sörenberg kostet pro Woche im Juli ab 980 Euro. Dazu kommen ca. 47 Euro Buchungsgebühr und ca. 102 Euro für die Endreinigung. Enthalten sind ein Kinderprogramm inklusive stundenweiser Betreuung, Spielplätze, Sauna und Hallenbad, www.reka.ch

■ **Ausflugstipps:** Die 4-Stunden-Wanderung ab der Station Rossweid aufs Briener Rothorn über das Lättgässli überwindet 900 Höhenmeter auf 7,3 km und erfordert Kondition; Leichte Wanderung ab Flüfli zum Chessiloch, einem Wasserfall, der sich am Ende Schlucht des Rotbachs befindet. Flussbaden mit Kind möglich. Unterwegs passiert man das alte Zollhaus, in dem früher die Glasbläser Station machten, www.biosphaere.ch/de/erleben/sommer/outdoorerlebnisse/chessiloch/; Besuch der schicken Kneippanlage bei Flüfli. Das Kneippen lässt sich mit der Wanderung zum Chessiloch verbinden www.kneipperlebnis.ch/; Tour über die Schratzenfluh mit Besuch einer Karsthöhle. Die Höhle ist nur mit Guide begehbar, www.biosphaere.ch/de/unesco-biosphaere-a-z/exkursionen-und-kurse/exkursionen/; individuelle Touren mit Pius Schnider, www.erlebnisnatur.ch; Sommerrodelbahn, www.soerenberg.ch/de/sommer/entdecken-erleben/sommerrodelbahn-rischli/

■ **Weitere Infos:** www.myswitzerland.com
<https://www.biosphaere.ch/de/>

Zwischen Baum & Karst

Die Karstlandschaft im Biosphärenreservat Entlebuch zeigt eine für die Schweiz ungewöhnliche Geologie und sorgt für Aha-Erlebnisse am Wegesrand.

Von Geraldine Friedrich



Zum Beweis legt Pius am Ende der Tour ein 1A-Jodelsolo hin – die Karsthöhle mutiert so zur Kathedrale.

Doch was hat es mit dem Biosphärenreservat auf sich? „Es kommen immer wieder Leute, die fragen: ‚Wo muss ich den Eintritt bezahlen?‘“ berichtet Ueli Mattmann aus Schüpfheim, der wie Pius Schnider Gästegruppen durch die Berge führt. Doch ein Biosphärenreservat ist kein Nationalpark, der eingezäunt ist, sondern ein von der Unesco entwickeltes Konzept, mit dem sich Regionen nachhaltig entwickeln sollen, ohne dass die Menschen vor Ort deswegen ihre Existenz, beispielsweise in der Viehwirtschaft oder im Tourismus, verlieren. Kurz zusammengefasst besteht ein Biosphärenreservat aus drei Zonen: In der Kernzone hat die Natur Priorität, hier ist jegliche Bewirtschaftung genauso verboten wie Mountainbiking und Skifahren. In der Entwicklungszone hat dagegen der Mensch mit seinen Bedürfnissen Vorrang, die meisten Siedlungen liegen in der Entwicklungszone.

Zwischen diesen beiden dient die Pflegezone als Übergangsterrain, in ihr dürfen Bauern unter bestimmten Auflagen, beispielsweise dem Verzicht auf Düngemittel, Land- und Viehwirtschaft betreiben. Mattmann führt Entlebuch-Besucher gerne über eine 7,3 Kilometer lange Strecke mit 900 Höhenmetern über das Lättgässli zum Briener Rothorn. Die alpine Strecke bietet das ideale geologische Kontrastprogramm zur Wanderung auf der Schratzenfluh und ist deutlich anstrengender. Doch das Ameisentuch hilft beim Aufstieg.